



lawman.de präsentiert:
Pat Garrett – Teil 2

Leseprobe

Pat Garrett und der teuflische Doktor

**Pat Garrett:
Die neue
Western-Serie**

prilldesign ●

agentur für web und print

Web- und Printdienstleistungen
vom Profi zu fairen Preisen.

Kostenlose Anfragen unter
<http://www.prilldesign.de>

Markenjeans und junge Mode



<http://www.jeenz.de>

Spannung pur auf

<http://www.kurzekrimis.de>

WANTED

Was bisher geschah:

Die Texas-Ranger Pat Garrett und Chico Alvarez verfolgen die Prediger-Bande. Bei einer niedergebrannten Farm finden sie einen Schwerverletzten. Die Prediger überfallen unterdessen die Holm-Farm und nehmen eine der Töchter als Geisel. Pat und Chico kommen zu spät und können die Entführung nicht mehr verhindern. Die Prediger fordern ein hohes Lösegeld für das Kind. Gemeinsam mit der Holm-Witwe und einem ihrer Angestellten machen sich die Ranger auf zum Treffpunkt der Geldübergabe. Der Verletzte wird auf der Holm-Farm gepflegt. Unterwegs trennt sich Pat Garrett von seinen Freunden, um die Prediger zu finden. In der Wildnis fällt er ihnen in die Hände und wird gefoltert. Die Prediger halten ihn für tot und machen sich auf zum Treffpunkt der Geldübergabe. Schließlich greift die Bande die Gefährten an.

Durch Pat Garretts Eingreifen schlägt der Angriff fehl. Zwei der Banditen können fliehen. Pat Garrett, Chico und der Wolfshund Ty verfolgen sie zu ihrem Versteck, einem verlassenem Indianer-Pueblo. Im letzten Moment können sie die Geißel befreien.

Inzwischen ist auf der Holm-Farm der Verletzte aus seiner Ohnmacht erwacht und wird von den Holm-Kindern beim Diebstahl von Goldmünzen beobachtet. Als der Fremde mit dem Vorwurf des Diebstahls konfrontiert wird, tötet er einen Angestellten der Farm, stiehlt ein Pferd und flieht. Wenig später erreichen zwei Pinkerton-Detektive zusammen mit dem örtlichen Sheriff Clinton Baca die Farm und identifizieren den Fremden als den gesuchten Serienmörder Thomas Neil Cream. ...

wagen gerade noch durchkam. Auf einmal tauchten links und rechts Apachen auf. Slim fielen sofort die neuen Winchestergewehre auf, die sie trugen. Die Apachen kannten den Händler und seine junge Frau und nickten ihnen nur stumm zu. Bei Cream war das anders. Die Apachen, die gerade ihre Squaws von den mexikanischen Soldaten befreit hatten, störte Creams Kopfbedeckung – der Sombrero von Luis Zapatero. Zwei Apachen, ebenfalls zu Pferd, bedrängten Cream und stießen ihn in die Seite, der eine mit seinem Gewehrkolben, der andere mit der flachen Seite seines Tomahawks.

„*Y-Neh*, sag ihnen, dass der Rothaarige ein Freund von mir ist.“

„Lasst das Weißbrot in Ruhe. Er ist ein Freund des *alten Bocks*.“, rief *Y-Neh* seinen Stammesbrü-

dern gelangweilt zu. „Sein kupferfarbener Skalp würde sich gut an meinem Gürtel machen.“ Einer der Apachen fasste Cream in die Haare. Creams Sombrero rutschte hinunter. Cream verzog keine Miene und ritt ruhig weiter. Sein anfänglicher Respekt für die Indianer war auf einen Schlag verschwunden. Vielleicht würde sich ja die Gelegenheit ergeben einen von diesen Wilden vor seiner Abreise umzulegen. Cream nahm sich vor jede Chance zu nutzen.



Kurz darauf erreichten sie Geronimos Kriegslager: Ein dutzend beieinander stehende Tipis, davor mehrere kleine Lagerfeuer und etwas abseits



die gefesselten Mexikaner, das heißt, das was von ihnen übrig geblieben war. Maria erschrak, als sie an den Gefangenen vorbeiritten. Die meisten waren nackt mit gespreizten Gliedmaßen an den Boden angepflockt. Zwei waren an Bäume gefesselt. Sie ließen ihre Köpfe hängen und stöhnten leise vor sich hin. Als Maria einen nackten Leichnam, an den Füßen gefesselt, verkehrt herum und ohne Kopf an einer Holzvorrichtung gefesselt sah, musste sie sich übergeben. Cream ritt so nah wie möglich an Slims Planwagen heran, den Sombbrero hatte er abgenommen. „Da hat sich Geronimo wohl ein paar Mexikaner geschnappt.“ Slim spuckte aus. „Mr. Doktor, hier geht es nicht so gesittet zu wie in Chicago. Die Mexikaner behandeln die Indianer nicht

anders. Sogar unsere Regierung zahlt hohe Summen für Indianerskalps.“ Cream erregte dieses unbekanntes Szenario. So stellte er sich die Hölle vor: Dunkelheit, einige Feuerstellen, ein dutzend übel zugerichteter Leichen und überall angemalte, singende Wilde. Der Weg führte nicht mehr weiter. Sie befanden sich jetzt mitten im Apachenlager. Ein kleiner ernst, aber nicht grausam dreinblickender Apache, trat aus der Dunkelheit an Slims Wagen heran. „Geronimo, mein roter Bruder“, rief Slim und sprang sofort vom Wagen. Marias verängstigte Miene hellte sich ein wenig auf, als sie, das ihr bekannte Gesicht des Häuptlings sah. Cream dachte nur, von allen hier anwe-

senden Indianern, schien dieser der Unscheinbarste zu sein und er wunderte sich noch mehr, als Geronimo nicht im Dialekt der Chiricahua-Apachen, sondern in Englisch zu sprechen begann. „Meine Freunde, stört euch nicht am Elend dieser Kreaturen.“ Geronimo zeigte auf die Gefangenen: „Sie haben ihr Schicksal verdient.“



Endlich hatten sie mal wieder Glück. Garrett, Chico und Ty fanden eine Höhle kurz bevor der Sturm losging. Sie war groß und bot genug Schutz. Die Pferde konnten mit hinein. Nachdem die Windhose vorbei war, blieben die Gefährten trotzdem um ihr Lagerfeuer sitzen. Vor allem Garrett wirkte sehr entspannt. Er hatte sich eine Pfeife

gestopft, rauchte genüsslich und streichelte seinen Wolfshund Ty. „Tja Chico, die Jagd ist erstmal vorbei.“ „Der Sturm – wir finden keine Spuren mehr“, schlussfolgerte Chico. „Ja leider. Dieses Monster hat verdammt viel Glück.“ „Hast du schon einen Plan, Pat?“ „San Antonio, Chico. Vielleicht gibt’s da Neuigkeiten.“ Ty knurrte, als ob er bereits ahnte, was die Gefährten in San Antonio erwarten sollte.



Die Nacht im Lager der Indianer war für Maria die Hölle. Sie lag allein im Planwagen und konnte wegen des Wehklagens der Gefangenen nicht schlafen. Slim war bei Geronimo, der keine Nachtruhe kannte.